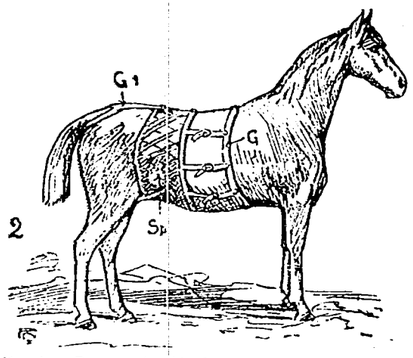
Haustierzucht und -Pflege.

Bauchbrüche bei Pferden.

Am häufigsten entstehen Bauchbrüche bei Pferden durch den Hufschlag eines benachbarten Pferdes im Stall oder Gespann, oft aber auch beim Anrennen gegen scharfkantige Mauern, Posten usw. Junge Pferde ziehen sich besonders leicht Bauchbrüche zu. Ist ein solcher nun vorhanden, so bemerkt man in der Bauch- (Weichen-) Gegend eine mehr oder weniger beträchtliche Anschwellung, die vielleicht zeitweilig überhaupt verschwindet. Drückt man die Anschwellung vorsichtig hinein, womit man also den Bruch zurückschiebt, so kann man unter der Haut die sogenannte Bruchpforte als schlitzartige Oeffnung wahrnehmen.

Bauchbrüche sind bei Pferden immer bedenklich und führen ja auch oft genug zum Tode, da sich der Bruch beim Zugdienst leicht vergrößern kann und auch das Einklemmen



von Teilen des Darmes droht. Darum muß tierärztliche Hilfe stets rechtzeitig in Anspruch genommen werden. Man selbst kann nichts anderes tun, als das Pferd möglichst zu schonen und ihm eine Bruchbandage anzulegen. Diese Bandage, deren Teile und Anbringung die Abbildung hier zeigt, kann man sich aus dem Stück einer Decke und Gurten- oder Riemenstücken leicht selbst herstellen. Um den Bruch fester zurückzubringen, kann man da, wo in der Abbildung der Pfeil Sp hinzeigt, eine Sprungfeder einnähen, die natürlich innen auch mit einem Stück Decke (besser noch Rehfell) überkleidet sein muß, um die Entstehung von Druck- und Wundstellen zu vermeiden. Ausreichenden Halt bekommt die Bandage durch die beiden Gurte G und G1 auch dann, wenn das Pferd angespannt wird. Es sieht, so ausstaffiert, zwar nicht besonders schön aus; aber anders ist es nicht zu machen.

Vermischtes.

○ **Kein Wunder**, daß er den Namen kennt. Eine englische Zeitung erzählt die folgende, angeblich wahre Geschichte: Bei einer Werkbesichtigung ließ sich der Aufsichtsratsvorsitzende auch eine Reihe älterer Arbeiter namentlich vorstellen. So trat er auf einen grauhaarigen Arbeiter zu und fragte auch ihn, wie er heiße. Die Antwort lautete verblüffenderweise: „William Shakespeare." Da lächelt der Herr und meint höflich: „Nun, das ist ein Name, von dem ich schon gehört habe." Worauf der Arbeiter stolz erwidert: „Kein Wunder! Wo ich schon über 25 Jahre hier tätig bin!"

○ **Auch das Sterben wird teurer . . .** Das Sterben in Berlin, das schon bislang eine reichlich kostspielige Angelegenheit war, dürfte künftig noch teurer werden. Der Magistrat hat jetzt, um auch auf diesem Wege nichts zur Behebung der drängenden Geldnot unversucht zu lassen, eine neue Gebührenverordnung für die Friedhöfe den Stadtverordneten zur Genehmigung vorgelegt, die eine Verteuerung der bisher in den Gemeindefriedhöfen, Urnenhallen und Einäscherungsgebäuden geltenden Gebührnisse bis zu 50 Prozent vorsieht. Und das von Rechts wegen, nicht wahr? Hat man durch Verteuerung der Verkehrsmittel, Emporschraubung aller öffentlichen Abgaben den Lebenden das Dasein unerträglich gemacht, so möchte man auch den Toten den Abschied von dieser schönsten aller Welten etwas erschweren.

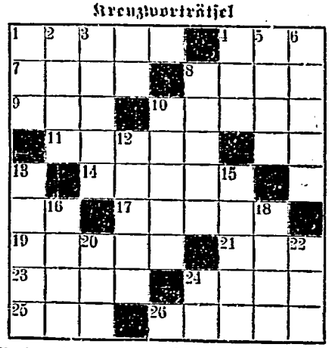
— **Einziehung von Steuergeldern in der Wohnung.** Durch die Tageszeitungen ist umlängst die Nachricht gegangen, daß ein Betrüger bei einer Hausverwalterin und einer Schlächterfrau unter Vorlage von amtlichen, mit Stempeln und Siegeln versehenen Formularen angeblich rückständige Steuerbeträge erbeutet hat. Der Magistrat weist aus diesem Anlaß erneut darauf hin, daß Steuergelder in der Wohnung nur von den städtischen Vollziehungsbeamten einkassiert werden dürfen. Diese müssen ein Dienstschild (Blechmarke) und einen mit einem Lichtbild versehenen Ausweis für ihre Person vorzeigen. Außerdem müssen sie ein auf ihren besonderen Auftrag hinweisendes Schriftstück bei sich führen (Pfändungsbefehl, Befugnis zur Erhebung angemahnter Beträge, Auftrag zur Einziehung gepfändeter Mieten). Jede Zahlung müssen sie mittels Quittung aus ihrem Durchschreibeblock bestätigen. Auf anderen Schriftstücken dürfen sie keine Quittung leisten, insbesondere also nicht auf Veranlagungsbescheiden, Mahnzetteln usw. Soweit Zahlungen unmittelbar an die Kasse geleistet werden, muß die darüber ausgestellte Quittung stets zwei Unterschriften tragen.

— **Beleuchtung der Kraftfahrzeuge.** Die preußischen Minister für Handel und Gewerbe und des Innern weisen darauf hin, daß Scheinwerfer mit Li-Ra-Scheiben, die neuerdings in den Handel gebracht werden, nicht ohne weiteres als nicht stark wirkend im Sinne der Vorschriften über den Kraftfahrzeugverkehr anzusehen sind. Die Verwendung von Li-Ra-Scheiben ist als Mittel zur Abblendung von Scheinwerfern nur bei gleichzeitiger Herabsetzung der Lichtstärke gemäß der „Anweisung für die Beurteilung der Wirkung von Scheinwerfern" anzuerkennen.

— **Das Maikäferjahr 1930.** Die Entwicklung des Maikäfers über den Engerling dauert in Nord- und Mitteldeutschland vier Jahre, in einigen klimatisch günstiger gelegenen Gegenden Süddeutschlands drei Jahre. Da in Nord- und Mitteldeutschland im Jahre 1926 zum letzten Male ein großes Maikäferjahr war, so muß in diesem Jahre mit einem starken Maikäferflug gerechnet werden. Die Landwirtschaftskammern empfehlen daher in diesem Jahre erhöhte Wachsamkeit gegenüber den Maikäfern, denn aus jedem der etwa 60 bis 70 Eier, die ein Maikäfer legt, entstehen ebenso viele der so schädlichen Engerlinge. Die Maikäfer lassen sich gern auf einzelstehenden Bäumen, in Feldgehölzen und an den Rändern von Obstgärten nieder und richten dort erheblichen Schaden an.

Nach Feierabend.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) **von links nach rechts:** 1 positiver Pol, 4 Portal, 7 Musikinstrument, 8 Salzlösung, 9 Teil des Wagens, 16 Verband, 11 einfache Maschine, 14 Grasnarbe, 17 höherer Gerichtshof, 19 biologischer Zustand, 21 Gotteshaus, 23 Abgott, 24 Speisefolge, 25 Raubvogel, 26 griechische Hafenstadt;

b) **von oben nach unten:** 1 Nebenfluß des Rheins, 2 Stammvater, 3 Befehl, 4 Laut, 5 moderner Maler, 6 Ankerplatz, 8 Begleiter des Bacchus, 10 Hausgerät, 12 Schweizer Kanton, 13 Flüßchen bei Rom (Brennus), 15 Nähwerkzeug, 16 Geliebte des Zeus, 18 weiblicher Vorname, 20 chemischer Grundstoff, 22 Obstbrei. 16833

Schwedter Familienblatt

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage zum Schwedter Tageblatt

Nummer 20 — Sonnabend, den 17. Mai 1930

Das Auge des Râ.

Roman von Edmund Sabott.

(20)

(Fortsetzung.)

„Nun, und was sag—te sie?"

„Viele Grüße läßt sie Ihnen bestellen und wünscht Ihnen baldige Besserung — —"

Eine Zeitlang war es still zwischen den beiden, dann sprach Oppen mit geschlossenen Augen: „Wissen Sie, was ich jetzt täte, Fräulein von Roth, wenn ich gesund wäre und nicht hier liegen bleiben müßte?"

„Was täten Sie?"

„Ich ginge zu Ihnen und küßte Sie."

Er schlug die Augen auf und fuhr lächelnd fort: „Aber nun kann ich nicht aufstehen und muß sie bitten, daß Sie zu mir kommen und sich küssen lassen."

Sie stand unbeweglich am Fußende des Bettes und krampfte die Hände um das Holz. Brennende Scham schlug über ihrem Kopf zusammen, kein Wort konnte sie sprechen und kein Glied bewegen. Sie sah Oppen mit weiten, ängstlichen Augen an.

„Sie kommen nicht, Fräulein von Roth?" fragte er bittend.

Da kam sie langsam näher, sah ihn sich aufrichten und ihr den Arm entgegenstrecken, ließ sich niedersinken auf den Bettrand und neigte sich ihm entgegen.

Nur seinen Arm fühlte sie um ihren Hals und seine Küsse auf ihrem Munde.

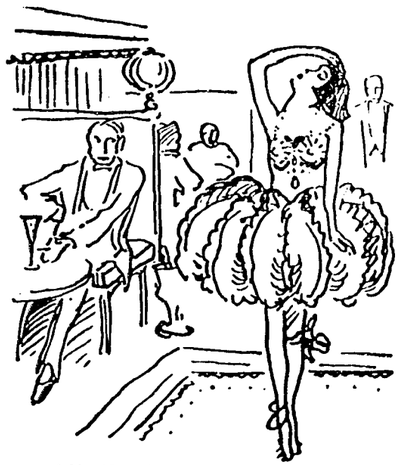
Achtzehntes Kapitel.

Das große Haus am Wannsee stand leer. Bunt von zahllosen Blumen war der Garten, und über den blauen See huschten weiße Segel. Sommervögel zwitscherten vom Morgen bis zum Abend in den blühenden Laubengängen.

Das große Haus aber war tot.

In der Tiergartenvilla wohnte ein Gärtner, und oben im zweiten Stock langweilte sich Hurriman. Er hatte zwar die unerledigten Geschäfte seines Chefs übernommen, schloß die Verhandlungen über die Finanzierung der Tibetexpedition ab, verrechnete die hübschen Millionensummen mit den Architekten und langweilte sich doch bei allen diesen Beschäftigungen maßlos. Die Beobachtung Oppens hätte ihm vielleicht noch Freude gemacht, aber dieser Sache hatte Elja ein plötzliches Ende gemacht, ohne daß er die geringste Schuld trug. Nein — zum Mörder war Hurriman nicht geworden.

Das Leben Hurrimans wäre erträglicher gewesen, wenn er nicht in jeder Arbeitspause, und es gab deren viel zu viel, Elja Karolys blasses Antlitz vor sich gesehen hätte, und um diesem verwirrenden Bilde zu entgehen, suchte er Anschluß an die Kreise jener Welt, in der man sich angeblich nicht langweilen soll. Hurrimann begann zu spielen, nicht etwa aus Leidenschaft, sondern weil das grüne Tuch auf ihn wie ein angenehmer, dichter Schleier wirkte, der ein gewisses blasses Antlitz verbarg. Er verlor mit verblüffender Beständigkeit. Und als auch dieser Schleier undicht zu werden begann, gab er sich Mühe, sich in eine kleine Polin zu verlieben, die in einem Kabarett ihre Traumtänze zeigte und die nach Hurrimans Ansicht eine gewisse Aehnlichkeit mit Elja Karoly hatte.



Da erreichte ihn eine Depesche Aworthys, die ihm die Rückkehr von der Hochzeitsreise ankündigte.

Als Hurrimann seinem Chef gegenübertrat, war das erste, was er feststellte, daß Aworthy nicht wie einer aussah, der im „Honigmond" lebte. „Der gute Aworthy wird alt", dachte er, „weder die Heirat noch Norwegen ist ihm bekommen!"

Aworthy reichte seinem Sekretär die Hand und freute sich offenbar herzlich, ihn wiederzusehen. „Wie geht's Ihnen, Hurrimann?"

„Danke, Mister Aworthy, großartig. Ein bißchen Arbeit hat mir gefehlt. Es war tote Zeit. Wie ist's Ihnen ergangen?"

„Sehr gut, Hurriman, wir haben eine prächtige Fahrt gehabt. Sie hätten doch mitkommen sollen. Nun bleiben wir bis zum Herbst wieder in Berlin und es wird etwas für Sie zu tun geben."

Diese Unterhaltung fand in dem Arbeitszimmer Aworthys in der Tiergartenvilla statt. Hurrimann hatte